

Sprechstunde bei Dr. med. Politicus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 27

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

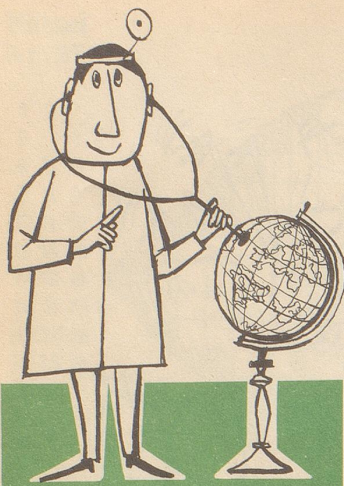
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sprechstunde bei Dr. med. Politicus

Kein hoffnungsloser Fall

«Claire, ich fühle, daß wir zu etwas Höherem bestimmt sind», sagte er. Und sie, ein hübsches Pin-up-girl, sagte auch irgendetwas. Das ist auf dem Titelblatt nicht festgehalten. Der Roman kommt als billige «Wochenschrift», 25 Rappen die Fortsetzung, heraus, heißt «Das

Waisenkind von Paris» und wird in Zug verlegt. Ob der Drucker auch so gut innereidgenössisch ist, geht aus der «Wochenschrift» nicht hervor. Ich habe das Zeug durchgesehen, weil schließlich ein Prospekt in alle Briefkästen vertragen wurde, um Reklame dafür zu machen. Aber es ist literarischer Chabis. Ich ging dann zu meinem Stammkiosk und fragte:

«Geht das «Waisenkind» gut?»

Und die hübsche Dame antwortete: «Wie der «Blick».»

Keine acht Tage später war in meinem Briefkasten eine andere Wochenschrift. Sie glich in der Aufmachung, im Schriftcharakter, im Papier und in der literarischen Qualität so sehr dem ersten Muster, daß die Herausgeber des «Waisenkind» die Plagiatores längst hätten einklagen müssen – wenn es wirklich Plagiatores wären. Aber ich vermute eher, daß es Brüder im Geschäft sind. «Ein Mädchen aus dem Volke», heißt Machwerk Nummer 2. Wiederum suchte ich nach dem Verleger. «Copyright Helvetia», stand da hübsch und deutlich. Ich war

beruhigt. Doch immerhin wieder ein Schweizerprodukt, das Geld bleibt wenigstens im Lande ...

Aber nein! Ich fand nach kurzem Suchen noch den Herausgabeort: Milano.

Natürlich ging ich auch diesmal zu meiner Kioskdame.

«Wie gut läuft das «Mädchen aus dem Volke?»»

Und auch diesmal antwortete sie: «Wie der «Blick».»

Beide Antworten bezogen sich natürlich nur auf den Umsatz-Vergleich. Als ich wissen wollte, ob es auch die gleichen Käufer seien, wurde die Antwort ungenauer. Es komme schon vor. Viel? Ziemlich oft! Nun ja, es wundert mich nicht. Bestimmt wird mancher nun sagen: Warum läßt man solches Zeug herein? Da muß ich antworten: Ein freiheitlicher Staat muß beinahe alles hereinlassen, was von den Konsumenten hierzulande begehrt wird; ergo auch Kitschliteratur. Es ist nun einmal ein Freiheitsrecht des Schweizlers, sich seelisch und intellektuell von der untersten Stufe der Literatur über die Zwischenetagen

bis nach oben, wo sauber und gut geschrieben wird, hinaufzumausern. Irgendwo muß man anfangen. Beginnt man so weit unten wie die erwähnte Stammkundschaft, dann sind die Aufstiegschancen um so größer.

Dr. med. Politicus

Sauerampfer

Ich habe, sagte Lichtenberg, durch mein ganzes Leben gefunden, daß sich der Charakter eines Menschen aus nichts so sicher erkennen läßt, wenn alle Mittel fehlen, als aus einem Scherz, den er übernimmt. AC

Konsequenztraining

Warum eigentlich müssen wir uns den Appetit verderben lassen durch allerlei Unkenrufe wider die gute Küche, der wir uns hochkonjunkturell erfreuen? In einem «Schweizerischen Kochbuch», gedruckt zu Zürich Anno 1842, findet sich unter den vielen keineswegs spartanisch anmutenden Rezepten auch eine «Bettlersuppe»: Dazu nimmt man eine Maß Wasser, 1/4 Pfund Butter, rein geschnittenes Weißbrot ...»

Boris



Camper